

„chair-ing“.

Titel als Lösung. Aus der Serie: Aufstellungsarbeit und Kunst.

Es gibt verschiedene Herangehensweisen, als Künstler einem neuen Objekt einen Namen zu geben. Zum Beispiel indem ich ein Konzept benenne und die Einzelwerke dementsprechend zuordne.

So gesehen passte das hier Abgebildete zu meinen „paperworks“, das sind Objekte, welche aus handgeschnittenen und neu arrangierten, ehemaligen Werbepostkarten meiner Ausstellungen bestehen. Vielleicht dann eher „wet paperworks“, denn im Unterschied zu Beschriebenen wurden hier eine Vielzahl einzelner Abbildungen collagiert und verklebt.

Oder ich könnte - wie bei der Erzeugung von Produktnamen nicht unüblich - mich auf das Assoziieren verlassen. Alternativ: mich beim „Schauen“ auf das Werk selbst der Studie seiner phänomenologischen Wirksamkeit überlassen - und so den Titel aus seinem Kontext hervortreten lassen, als ob das Objekt seine Wirkung in einem Wort ausdrückte.

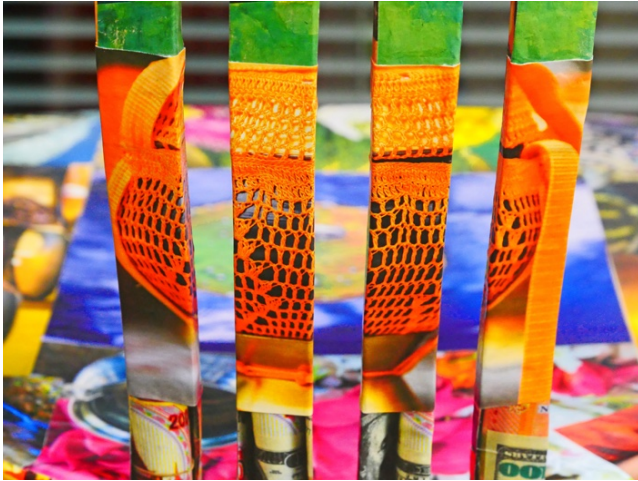


„chair-ing“ © Thomas Siefer 2018

In dem hier vorliegenden Fall waren mir die Ausgangsmaterialien sehr vertraut: den Stuhl kenne ich seit meiner Kindheit und die Kalenderblätter mit buddhistischen Bild-Motiven schmücken seit Jahren wöchentlich unseren Seminarraum. Und was im „Retreat“, in Meditations- und Selbsterfahrungsgruppen durchaus üblich ist – nämlich dabei Erlebtes zu „teilen“ (englisch: sharing) – brachte mich aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit zum Kern des Werk-Titels. (Das „teilen“ gehört zwar zum Repertoire unterschwelliger Raffinessen in den social media – sie haben es aber beileibe nicht erfunden!)

Zum freien Assoziieren gehört (ebenso wie zur Aufstellungsarbeit) auch das Kontextbezogene – nämlich ihrem unbewussten Gehalt eine Wendung oder neue Bedeutung im Hinblick für das Verständnis, oder bestenfalls für eine nutzbare Ressource oder eine aufs Alltags-Handeln anwendbare Lösung zu geben.

Beim Schreiben des Titels kam unwillkürlich das „Spiel“ mit den Silben dazu. So wird aus dem vermeintlichen Verb nun wieder ein Substantiv - mit einem Anhängsel, welches im Englischen häufig zum Bilden eines Verbes aus einem Subjektiv genutzt wird.



Das „-ing“ ist andererseits mehr als eine „Verbisierung“ (oder Verbalisierung?): es ist im Deutschen vornehmlich als Abkürzung für den akademischen Grad technischer Hochschulabsolventen bekannt.

Und mein Vater war (promovierter) Ingenieur – und der Stuhl stand Jahrzehnte in seinem Werkraum. Koinzidiert kommt hinzu, dass sich in diesen Tagen sein 10. Todestag jährt. So wird sein ehemaliger Stuhl (welcher vermutlich aus der Firma seines Vaters

stammt) zu einem Symbol – und seine (ehemalige) Funktion transformierend (oder transzendierend?) zu einem Kunstobjekt (was meinem Vater zu Lebzeiten vielleicht nicht gefallen hätte, aber die Toten sind ja freundlich).

„Empfinden. Schauen. Handeln. – Organisations-Aufstellungen Lernen“ so haben Heiko Veit und ich unsere neue Weiterbildung genannt (wboa.de). Auch die symbolische Ebene von/ in Organisationen bekommt dort Raum. Denn auch das „teaching“ besteht (zumindest in Teilen) aus „sharing“ – oder wenn Sie so wollen auch aus „chair-ing“: wir sitzen dabei auch...

Wie (immer) in der Aufstellungsarbeit geht es auch hier um einen „guten Platz“ - wie in der Kunst für die Werke. (Vielleicht auch einen „neuen“ Platz: Bei Ihnen?)

Fotos: ThS 2018